

tieren. Die Tatsache, daß wir den größten Teil davon aus der Sowjetunion beziehen, nutzen die Genossen, um den Gedanken des proletarischen Internationalismus in die Debatte zu werfen und daraus Schlußfolgerungen für die eigene Verantwortung zu ziehen. Diese besteht zum Beispiel darin, mit den von der Sowjetunion erhaltenen Rohstoffen sorgsam umzugehen, sie mit dem effektivsten Nutzen zu verarbeiten.

Bei diesen Aussprachen gingen die Genossen auch darauf ein, daß der wachsende Bedarf unserer Volkswirtschaft an den verschiedenen Stahlsorten verlangt, daß die jährliche Zuwachsrate bei Walzstahl zu 80 Prozent aus der Eigenversorgung abgedeckt werden muß. Deshalb, so argumentierten sie, kommt es darauf an, die wissenschaftlich-technischen Kennziffern einzuhalten, einen hohen materialökonomischen Effekt bei der Herstellung neuer Erzeugnisse zu erreichen, qualitätsgemindertes Material aufzuarbeiten und eigene Rohstoffreserven, wie Schrott, Feuerfestmaterial und anderes mehr, zu erschließen und zu nutzen.

Bei den Gesprächen wurden aber auch Stimmen laut, die daran zweifelten, ob das angestrebte Ziel, 14 200 Tonnen Stahl über den Staatsplan zu produzieren, überhaupt erreicht werden kann. An der Entwicklung des eigenen Betriebes demonstrierten die Genossen, zu welchen Leistungen das Kollektiv des Stahl- und Walzwerkes fähig ist. Vor 25 Jahren, so sagten sie, im Gründungsjahr der DDR, produzierten wir in unserem Werk 110 Kilotonnen Rohstahl. Heute sind es 1100 Kilotonnen. Darauf können wir alle mit Recht stolz sein. Daran wird deutlich, was ein Kollektiv zu leisten vermag, wenn es geschlossen unter Führung der Parteiorganisation zu Werke geht. Das ist aber auch der

Beweis dafür, daß es keinen Stillstand gibt, sondern daß durch die schöpferische Initiative, durch den Ideenreichtum und durch den Elan der Werktätigen immer wieder neue Reserven aufgedeckt werden, die eine weitere Steigerung der Arbeitsproduktivität ermöglichen. Eine Verpflichtung, so sagten die Genossen der APO-Leitung bei dieser Diskussion, muß anspruchsvolle reale Ziele haben, die vorwärtsweisen und das Kollektiv geistig fordern. Es kommt also darauf an, genau abzuwägen, was möglich ist und was nicht. Möglich zum Beispiel ist es, geteilte E-Ofengefäße zu installieren und den Reparaturzyklus an den Stranggußanlagen zu verbessern. Allein schon durch diese beiden Maßnahmen konnte die Produktion weiter gesteigert und der Arbeitsablauf verbessert werden.

Konsequenter Kampf gegen Ausschuß

Im Stahlwerk I gab es andere Probleme zu lösen. Um den Gegenplan erfüllen zu können, mußte hier vor allem der Ausschuß gesenkt werden. Die Parteileitung schlug zur Unterstützung der politischen Arbeit der APO vor, eine zeitweilige Arbeitsgruppe „Analysenabweichung“ zu bilden. Darin sind vorrangig Genossen aus den Bereichen TKO und Stahlwerk I vertreten.

Die spezifische Aufgabe dieses Aktivs besteht darin, ausgehend von den Ergebnissen der einzelnen Analysen der Stahlschmelzen, alle Stahlwerker davon zu überzeugen, daß im sozialistischen Wettbewerb der Kampf um eine hohe Qualität noch energischer geführt werden muß. In den Gesprächen mit den Kollegen gehen die Genossen davon aus, daß es zur Ehre eines Stahlwerkers gehört, der Volkswirtschaft hoch-

Leserbriefe

che Frühstücks- oder Mittagspause zur Sprechstunde wird.

Um Rat und Hilfe „klopft“ bei der Abgeordnetengruppe auch der Kombinatdirektor an. Das Abgeordnetenkollektiv regelmäßig über die Plansituation zu informieren, Rationalisierungsvorhaben zu erläutern oder andere wichtige Fragen zu beraten gehört zum Arbeitsstil der staatlichen Leitung. Und so ist es auch im Beschluß der Parteileitung über die Arbeit mit den Abgeordneten festgelegt.

Text und Foto:
E d u a r d Z e l m e r

Vergleiche zwischen einst und jetzt

In den Mitgliederversammlungen der WPO IV in der Reuterstadt Stavenhagen ziehen die älteren Genossinnen und Genossen bei der Behandlung aktueller Probleme, bei der Auswertung von Parteibeschlüssen und besonders in der Diskussion über örtliche Entwicklungsfragen häufig Vergleiche zwischen einst und jetzt. In der Juli-Versammlung bot sich das geradezu an, da der 100. Todestag des i-i Stavenhagen

geborenen niederdeutschen Dichters und Demokraten Fritz Reuter unmittelbar bevorstand. Die Genossen verglichen die menschenunwürdigen Zustände im alten Mecklenburg, wie sie in Reuters Werken, vor allem aber in „Kein Hüsung“, realistisch und ungeschminkt veranschaulicht sind, mit der menschenwürdigen Entwicklung in unserem sozialistischen Vaterland. Ob im junckerlichen Mecklenburg oder in